

Umwelt

NACHRICHTEN

Deutsche lehnen Atomkraft mehrheitlich ab

Zwei Drittel der Deutschen wollen an dem beschlossenen Atomausstieg festhalten oder ihn sogar beschleunigen. Dies ermittelte das Meinungsforschungsinstitut Forsa in einer repräsentativen Umfrage zur Sicherheit von Atomkraftwerken und zum Ausstieg aus der Atomenergie. 35 Prozent der Befragten sprachen sich für einen raschen Atomausstieg aus. Nur 18 Prozent der Bundesbürger möchten, dass die deutschen Atomkraftwerke generell weiter betrieben werden. Die Studie liegt dem Bundesumweltministerium vor. (rfd)

EU-Bio-Verordnung schließt Aquakulturen ein



AP/FRANK HORMANN

Vom Aussterben bedroht: der Glasaal.

Die EU-Kommission hat am 29. Juni die Durchführungsbestimmungen für die ökologische Aquakultur zur neuen EU-Bio-Verordnung verabschiedet. Somit gilt erstmals eine europaweite gesetzliche Regelung für die Deklaration von Bio-Fischen und -Meeresfrüchten. Lange wurde auf die Bestimmung gewartet: Bislang schmückten viele Anbieter ihre Aquakultur-Produkte mit dem Kürzel Bio, ohne dass der Verbraucher auf festgelegte Qualitätsmerkmale vertrauen konnte. Der Öko-Verband Naturland entwickelte bereits vor zwölf Jahren Richtlinien für die ökologische Aquakultur und war am Prozess in Brüssel maßgeblich beteiligt. (rfd)

Abschied des Präsidenten des Umweltbundesamtes

Der langjährige Präsident des Umweltbundesamtes (UBA), Professor Andreas Troge, legt überraschend sein Amt nieder. Troge scheidet bereits in zwei Wochen aus dem Dienst. Der gebürtige Berliner erklärte, er trete aus Krankheitsgründen zurück. Bundesumweltminister Gabriel teilte der Öffentlichkeit mit, er bedauere den Rücktritt Troges. Der 58-jährige Volkswirtschaftler leitete das Umweltbundesamt seit 1995. UBA-Vizepräsident Thomas Holzmann übernimmt nun vorübergehend die Geschäfte bis zur Ernennung eines Nachfolgers. (rfd)

VON JÖRG OBERWITTLER

Warum „Asbest“, frei übersetzt aus dem Griechischen, „unauslöschlich“ bedeutet, kann kaum jemand besser erklären als Peter Sperber (58). Die Antwort schlummert in seiner Lunge und wird ihn bis an sein Lebensende begleiten. In Form von kleinen eingatmeten Fasern sorgt sie für Verhärtung und Vernarbung des Lungengewebes. Die Folge: Hustenanfälle und Atemnot. Sehr wahrscheinlich wird der Spandauer, der an „Asbestose“ leidet, in ein paar Jahren an Lungenkrebs erkranken. „Zu Fuß rauf in den dritten Stock – das ist schon lang nicht mehr möglich“, sagt er und hustet.

Geeignet für alle Zwecke

In den 1970er-Jahren hat Sperber als Lüftungsbauer in West-Berliner Schulen gearbeitet. Die Stahlrohre waren mit Spritzasbest verkleidet, der sie vor Feuer und Rost schützen sollte. Damals ein gängiges Verfahren. Sperber lag unter den Lüftungsrohren, klopfte Asbest von Stahlträgern ab, entfernte asbesthaltige Platten in Zwischendecken – ohne Schutzanzug und Atemmaske. Heute vergeht kein Tag, an dem er das nicht bereut. Er läuft von Arzt zu Arzt, klagt auf eine Verletztenrente. „Mein Arbeitgeber weiß heute von nichts. Aber ein Röntgenbild lügt doch nicht!“

Millionen Tonnen Asbest wurden in Ost- und Westdeutschland verbaut. Besonders in den 1960er- und 1970er-Jahren galten die natürlichen Minerale als „Wunderfaser“. Extrem hitzebeständig, unbegrenzt verfügbar, stabil aber gleichzeitig flexibel und damit vielfältig einsetzbar. Wegen seiner Feuerfestigkeit kam Asbest überall zum Einsatz, wo extreme Temperaturen entstehen. In Bremsbelägen, Kupplungen, Elektrotrennen, an Heizungen. Einmal eingeamtet, reichen bereits wenige Fasern aus, um Asbestose oder sogar Krebs zu verursachen. Die Zeit bis zum Ausbruch der Krankheit, die Latenzzeit, liegt zwischen 25 und 40 Jahren. Mehr als 500 000 Betroffene hat die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) bereits registriert. Schlosser, Isolierer, Dachdecker, Schweißer und Kfz-Mechaniker gehören zu den Hauptbetroffenen. Seit einigen Jahren sterben in Deutschland mehr Menschen durch die Asbest-Belastung als durch einen Arbeitsunfall. „Die Zahlen werden noch zunehmen“, prognostiziert Heinz Otten von der DGUV und schätzt, dass die Spitze erst zwischen 2012 und 2015 erreicht ist.

Die Killerfaser vom Bau

Gefährliches Erbe: Mittlerweile sterben bundesweit mehr Menschen infolge einer Asbestbelastung als durch Arbeitsunfälle



DDP/JENS SCHLUETER

Kaum ein Gebäude, das in den 1960er- und 1970er-Jahren entstand, kam ohne diese krebserregenden Fasern aus. Bei Sanierung oder Abbruch werden sie freigesetzt.

INFORMATIONEN ZUM ASBEST

Beratung

Der Verein Messzelle berät über Asbest mittwochs und donnerstags von 16 bis 18 Uhr, Breslau-Str. 10, Charlottenburg, Tel. 31 42 58 06. www2.tu-berlin.de/~messev

Selbsthilfe

Asbest-Betroffene aus der Region können sich an die

hiesige Asbestose-Selbsthilfegruppe Berlin-Brandenburg wenden. Ansprechpartner: Peter Sperber, Tel. 336 44 36. Weitere Informationen, auch über Vorsorgemöglichkeiten, stehen beim Bundesverband der Asbestose-Selbsthilfegruppen bereit. www.asbestkrankungen.de

Ratgeber

Die Verbraucherzentrale NRW hält im Ratgeber „Gesund wohnen – Schadstoffe beseitigen“ für 9,80 Euro Tipps für den Umgang mit Asbest in Wohngebäuden bereit. Bestellung über die Verbraucherzentrale Bundesverband. www.ratgeber.vzbv.de

Entsorgung

Asbesthaltige Materialien gelten als gefährlicher Abfall und müssen daher gesondert entsorgt werden, andernfalls macht sich der Besitzer strafbar. Kleinformige Asbestteile wie Blumenkästen nimmt die Berliner Stadtreinigung an ihren Sammelstellen für

Schadstoffe in einer Größenordnung bis zu 20 Kilogramm kostenlos an. Großformatige Teile wie Wellasbest-Dachplatten können bei speziellen Asbest-Sammelstellen abgegeben werden. Eine Liste bietet die Umwelt-Senatsverwaltung auf ihrer Internetseite an. www.berlin.de/sen/um-

www.abfallwirtschaft.de/baubauabfall/merkblaetter.shtml

Buchtipps

Maria Roselli: Die Asbestlüge. Geschichte und Gegenwart einer Industriekatastrophe. Rotpunktverlag, Zürich 2007, 239 Seiten, 24 Euro.



BLZ/GERD ENGELSMANN

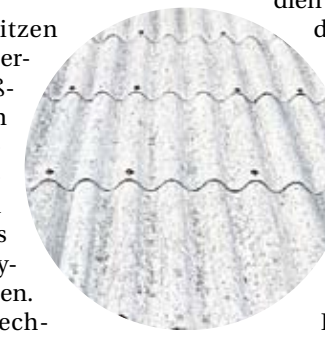
Atemschutz ist Pflicht bei Asbestfunden.

Obwohl seit 1993 in Deutschland ein absolutes Verbot für die Nutzung von Asbest gilt, kommen auch heute noch viele ahnungslose Hand- und Heimwerker mit den krebserregenden Stoffen in Kontakt. Kürzlich ergaben die Recherchen des ARD-Magazins Panorama, dass hierzulande noch immer Arbeiter ohne jeglichen Schutz bei Sanierungen As-

best aus Gebäuden beseitigen. Von ihren Auftraggebern werden sie oftmals nicht über die Gefahren aufgeklärt. Die Höhe des Krebsrisikos hängt davon ab, ob der Asbest in fest oder schwach gebundener Form vorliegt. Letzteres setzt die krebserregenden Fasern besonders schnell frei, wie das auf Stahlträger gesprühte Spritzasbest. Auch im Wohnbereich können Leichtbauplatten Asbest in schwach gebundener Form enthalten. Ein Beispiel für fest gebundenen Asbest ist Asbestzement (Eternit), aus dem Balkonbrüstungen, Blumenkübel oder Dä-

cher (Wellasbest) bestehen. Wer das Garagendach von Moos oder Schmutz befreien oder eine alte Zwischendecke herausreißen will, kann dabei womöglich Fasern freisetzen und sollte dies daher unbedingt einem Fachmann überlassen. Solange fest gebundener Asbest, der auch in Fußböden oder Fensterbänken zu finden ist, nicht beschädigt wird, stellt er nach Auskunft der Verbraucherzentrale jedoch keine Gesundheitsgefahr dar. Besteht aber eine Gefährdung, ist der Hauseigentümer nach dem Baurecht zur Beseitigung verpflichtet. Asbesthal-

te Materialien besitzen meist eine stumpfe Oberfläche und eine weiß-graue bis graue Farbe. An Bruchkanten stehen Faserrbüschel ab. Eigenheimbesitzer können sich bei Verdacht an das Institut für Umweltanalytik Messzelle e.V. wenden. Der Verein an der Technischen Universität Berlin bietet auch Messungen vor Ort an. Aber können die fest



ISTOCKPHOTO/SASO NOVOSIELIC

Wellasbest als Dachbelag ist weit verbreitet.

gebundenen Fasern im Laufe der Jahrzehnte nicht doch durch Abnutzung und Abwitterung zur Gefahr werden, vor allem für Kinder in Kitas, Schulen oder Bibliotheken? Hier belegen Messungen, dass freigesetzte Fasern bislang kein „wesentliches Risiko“ darstellen. Die Asbest-Richtlinie, die seit 1996 in allen Bundesländern gilt, sieht hier folglich kein generelles Sanierungsgebot vor.

Marko Rosteck, Sprecher der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, bestätigt eine regelmäßige Überprüfung der rund 6000 öffentlichen Gebäude des Landes und der Bezirke. Priorität hätten Kinder-, Jugend- und Sporteinrichtungen. Die Häufigkeit der Kontrollen sei jedoch „objektbezogen“, sprich, von Objekt zu Objekt unterschiedlich. Im Zuge von Sanierungen wird immer wieder Asbest entfernt. So im Steglitzer Kreis, im Deutschen Theater oder in der Staatsbibliothek. Hier sind Atemschutzmasken obligatorisch.

Arbeiter und Handwerker müssen aber auch bei „normalen Sanierungen“ für die Gefahrenlage sensibilisiert werden. Dabei ist die Gesundheitsschädlichkeit des Allzweckwerkstoffs bereits seit den 1930er-Jahren bekannt. 1936 wurde die Asbestose in die Liste der Berufskrankheiten aufgenommen. Durch Asbest hervorgerufene Krebsarten wie Lungen-, Kehlkopf- oder Bauchfellkrebs folgten in den 1940er-Jahren.

Dieses Wissen verhinderte nicht, dass zwei Generationen lang Arbeiter knöcheltief im Asbest standen. Näherinnen hieraus Feuerschutzkleidung fertigten oder Menschen in durch Asbest geweißten Lagerräumen, sogenannten „Schneelandschaften“, schufteten. Ironie der Geschichte: Bei etlichen Anwendungen, beispielsweise bei Heizkörpern oder Fußbodenbelägen, war der Einsatz von feuerbeständigem Asbest völlig unnötig. Die erwarteten hohen Temperaturen wurden dort nie erreicht.

Die hohe Zahl von Gesundheitsschäden und Krebsfällen in der Europäischen Union und das EU-weite Nutzungsverbot von 2005 hält andere Länder nicht davon ab, weiterhin Asbest zu verarbeiten. Russland, Kanada, China oder Indien nutzen das natürliche und damit preiswerte Material noch heute. „Es macht unglaublich wütend, wenn man im Fernsehen sieht, wie junge Menschen in Indien noch immer mit Asbest arbeiten und dort barfuß laufen“, sagt der an Asbestose erkrankte Peter Sperber. Was das für Konsequenzen hat, erfahren sie wahrscheinlich erst in ein paar Jahrzehnten. Sperber weiß es leider schon heute.

UMWELT SCHONEN

Freie Fahrt für Elektroautos?

Derzeit bieten Elektroautos noch mehr Nach- als Vorteile für die Umwelt, meint Wolfgang Lohbeck, verkehrspolitischer Referent bei Greenpeace Deutschland.



Herr Lohbeck, wie viele Elektroautos gibt es in Deutschland?

Nur einige Tausend. Im Jahr 2020 sollen es dann eine Million sein. Das wären aber immer noch nur zwei Prozent des gesamten Autobestandes. Trotzdem erleben wir gerade wieder einen ziemlichen Hype um E-Autos.

Wieso Hype?

Weil die künstliche Begeisterung in keinem Verhältnis zum lächerlich geringen Beitrag steht, den die Elektroautos leisten können. Der Strom für die Autos stammt zudem meist aus nicht regenerativen Energiequellen wie Braun- oder Steinkohle. Zusätzlich gibt es viele ungelöste Probleme. So stellt sich die Frage, wie die unvorstellbare Masse der alten Batterien entsorgt werden soll. Das sind schließlich keine kleinen Handys, sondern mehrere Hundert Kilo schwere Kästen.

Welche Nachteile gibt es außerdem?

Die CO₂-Emission ist bei Elektroautos, die ihren Strom aus fossilen Quellen beziehen genauso groß wie bei Autos, die mit Benzin fahren. Deshalb kann es nur darum gehen, dass Elektroautos, wenn überhaupt, ausschließlich mit Strom aus regenerativen Quellen fahren. Aber auch der Ökostrom kann viel sinnvoller verwandt werden, indem er stärker in die normale Stromversorgung einfließt.

Gibt es eine Zukunft für Elektroautos?

Irgendwann wird das E-Auto sicher kommen. Und natürlich muss zur Elektromobilität weiter geforscht werden. Aber es ist pure Heuchelei, wenn Autofirmen und Politiker sich angeblich zum Elektroauto bekennen, gleichzeitig aber zwei Tonnen schwere Geländewagen propagieren.

Was fordern Sie von den Herstellern?

Alle Autos müssen leichter und kleiner werden. Wir brauchen Motoren mit kleinerem Volumen und schwächerer Leistung und Autos, die nicht auf eine Höchstleistung von 270 km/h ausgelegt sind. Auf diese Weise lässt sich der CO₂-Ausstoß wirksamer begrenzen als durch das gedankenlose Schwadronieren über Elektroautos.

Interview: Angelika Friedl